

Nachtfluglärm macht krank

Mainzer Mediziner untersuchen Folgen – Professoren-Initiative will Bürger aufrütteln

Nächtlicher Fluglärm beeinträchtigt Lebensqualität und Gesundheit, auch wenn man ihn nicht bewusst wahrnimmt. Vor den Folgen warnen neun Uniklinik-Professoren.

MAINZ. Fluglärm, wie ihn die Mainzer an rund 25 Prozent der Tage eines Jahres ertragen müssen, gefährdet die Gesundheit. Darauf wiesen gestern die neun Klinikchefs der Mainzer Universitätsmedizin nachdrücklich hin, die eine Initiative gegen die Verlärmung vom Himmel gegründet haben (siehe auch MRZ von gestern).

Die Gefährdung machen die Professoren vor allem an durch nächtlichen Fluglärm ausgelösten beziehungsweise begünstigten Bluthochdruck (Hypertonie) und dessen Folgeerkrankungen fest. „55 bis 60 Prozent aller über 35-jährigen Mainzer haben einen zu hohen Blutdruck“, erklärte Professor Christian Vahl, Chef der Klinik für Herz-Thorax-Chirurgie bei einer Pressekonferenz unter freiem Himmel, begleitet vom Dröhnen Frankfurt anfliegender Jets. Statistisch, so Vahl weiter, stehen 25 Prozent aller Todesfälle in Deutschland in Zusammenhang mit Bluthochdruck. Wie sich die Lärmbelastung auf gesunde Menschen und die von Hypertonie Betroffenen auswirkt, darüber soll die mit 17 000 Probanden laufende Mainzer „Gutenberg-Herz-Studie“ Erkenntnisse bringen. „Fest steht, dass Bluthochdruckpatienten bei einer Blutdrucksteigerung durch Lärm einen geringeren Spielraum haben, als Gesunde“, betonte Vahl.



Bei Ostwind auch nachts keine Seltenheit: Landende Maschinen überfliegen Mainzer Stadtteile. ■ Foto: Archivbild

Kommentar

Willkommene Unterstützung



■ Helmut Oesterwinter zur Initiative der Professoren

Mit der Initiative der neun Professoren haben die Fluglärmgegner willkommene Verstärkung erfahren. Denn hier engagieren sich kompetente Mediziner, die um die Minderung von Lebensqualität und Gesundheitsgefährdung durch Lärm wissen – auch ganz praktisch durch den täglichen Umgang mit ihren Patienten, und weil einige von ihnen selbst unter dem Fluglärmteppich wohnen. Ihre Argumente für einen deutlich besseren Schutz vor zunehmendem Jet-Gedröhn sind ernsthaft nicht zu widerlegen. Ob sie jedoch wirkungsvoll bei denen Gehör finden, die über den Ausbau des Flughafens und die daran gebundenen Bedingungen mitentscheiden, bleibt vor dem Hintergrund der bisher in dieser Hinsicht gemachten Erfahrungen fraglich. Es sollte der stark aufgestellten Gemeinschaft aber leichter fallen als mancher Bürgerinitiative, wichtige Türen aufzustoßen und sich der Aufmerksamkeit der Gesprächspartner zu versichern.

Dass die Professoren in Sorge um die Rekonvaleszenz der Patienten des Uniklinikums und die Gesundheit der Bürger in Mainz nebst Umland handeln, muss als deutliches Signal an alle unter Fluglärm Leidenden verstanden werden, den Widerstand zu stärken und nicht zu resignieren.

Der Leiter der Uni-Kinderklinik, Professor Fred Zepp berichtete von Untersuchungen in Holland, Spanien und England, die auch bei Kindern erhebliche Beeinträchtigungen durch Fluglärm gezeigt haben: Die Lern- und Merkfähigkeit werde erheblich beeinträchtigt, Hyperaktivität gefördert und Verhaltensauffälligkeiten seien vermehrt festgestellt worden. Mit Blick auf die kleinen und größeren Patienten in seiner Klinik sagte Zepp: „Bei Ostwetterlage haben wir kaum Chancen auf die so notwendigen Ruhe- und Entspannungsphasen. Es kann nicht angehen, dass wir unsere Patienten verbarrikadieren müssen, damit sie aber genau das bekommen.“ Professor Thomas Münzel unterstrich die Forderung der Initiative nach „humaneren Anflugverfahren“. Er habe einen Piloten als Patienten gehabt, dem die Landeanflugsrouten auch über die Unikliniken hinweg unverständlich seien.

Die Mediziner wollen sich jetzt als Initiative koordinieren und ergebnisoffene Gespräche, in denen alle Möglichkeiten für maximalen Lärmschutz ausgelotet werden, mit Politikern, der Fraport, der Flugsicherung und besonders der hessischen Landesregierung suchen. „Wir wollen kein Papiertiger sein“, sagte Münzel, der darauf hofft, die Menschen in Mainz und Umgebung wieder für den Kampf gegen ein Übermaß an Fluglärm gewinnen zu können. Es schein so, als hätten sich zu viele mit der Situation abgefunden: „Die wissen vielleicht nicht, was noch auf sie zukommt.“ (hoe)